Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 48 (1969)
Heft: 12

Artikel: Geld und Kredit (I)
Autor: Schelker, Markus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-338150

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Markus Schelker

Geld und Kredit (I)[1]

Wozu brauchen wir Banken?
Was ist Geld?

Das Geld hat schon seit jeher auf die Menschen besonders anziehend gewirkt. Aristoteles hat sich mit ihm beschäftigt und festgestellt, dass das Geld keine Jungen werfe, und daran anknüpfend haben die Kirchenväter des früheren Mittelalters ein Zinsverbot erlassen, das eigentlich bis zur Reformation und dem durch den Calvinismus eingeleiteten modernen Wirtschaftsdenken zumindest moralisch weiter wirkte. Geld gehört zu den Dingen, die auf viele Leute einen magischen Einfluss ausüben – und im Bereich der Nationalökonomie zu jenen Begriffen, über die die abstrusesten Theorien aufgestellt wurden. Auf die Frage: «Was ist eigentlich Geld?» gibt es keine befriedigende Antwort. Man kann lediglich sagen, in welchen Formen das Geld erscheint und welche Funktionen es erfüllt. Die Tatsache, dass ich für ein Bündel Banknoten beispielsweise ein Auto kaufen kann, beruht weder auf dem Goldberg der Nationalbank noch gar auf dem (nicht vorhandenen) Eigenwert der Geldscheine, sondern allein darauf, dass der Verkäufer des Autos mit den Banknoten seinerseits jene Güter bezahlen kann, die er braucht. Deshalb wird oft gesagt, die Geltungskraft des Geldes beruhe auf dem stillschweigenden Einverständnis aller Leute, Geld entgegenzunehmen. Diese Konvention ist heute in den meisten Ländern gesetzlich verankert. Jedermann ist verpflichtet, inländische Banknoten in beliebiger Höhe entgegenzunehmen.

Die Gesichter des Geldes

Wer von Geld spricht, meint meist Banknoten oder Münzen. Es gibt aber ausser diesen Geldarten, die auch gesetzliche Zahlungsmittel genannt werden (Münzen müssen allerdings im Handelsverkehr nur bis zu einer gewissen Höhe entgegengenommen werden), noch eine andere.

Unter *Giralgeld* versteht man Sichtguthaben bei Banken oder bei der Post (Postscheckkonto), die jederzeit in gesetzliche Zahlungsmittel umgewandelt werden können. Der moderne Zahlungsverkehr läuft indessen meist ohne Bargeld ab: bei Post- oder Bankgirozahlungen werden einfach die entsprechenden Beträge von einem Konto ins andere übertragen, ohne dass eine einzige Banknote dazu gebraucht würde. Im volkswirtschaftlichen Zahlungsverkehr nimmt das Giralgeld bei weitem die wichtigste Stellung ein.

[1] Vgl. Profil Nr. 10 und 11/69

Die Funktion des Geldes

Grundsätzlich lassen sich drei Hauptfunktionen unterscheiden. In der Form der Banknote erfüllt das Geld den Zweck des *gesetzlichen Zahlungsmittels*, das von jedermann akzeptiert werden muss.

Die wichtigste Funktion des Geldes ist wohl jene der *Übertragung von Kaufkraft*. Als Beispiel soll hier die Lohnzahlung genannt werden. Durch sie erhält der Lohnempfänger die Möglichkeiten, jene Güter zu kaufen, die er wünscht.

Wie wichtig gerade diese Funktion des Geldes ist, zeigt sich meist dann, wenn sie nicht mehr spielt, so etwa bei durch Kriegseinflüsse oder Naturkatastrophen hervorgerufenen Versorgungsschwierigkeiten. In solchen Zeiten schwindet das Vertrauen ins Geld und macht einem wucherischen und äusserst unökonomischen Tauschandel Platz, der die wirtschaftliche Entwicklung lähmt. Ohne funktionierende Kaufkraftübertragung durch das Geld kann keine moderne Wirtschaft existieren.

Die dritte Aufgabe, die das Geld erfüllen kann, ist jene des *Kredites*. Ohne Kredite liessen sich keine grossen Investitionsprojekte verwirklichen, ohne Kreditmöglichkeiten wäre eine moderne Volkswirtschaft ebenfalls undenkbar. Die dreissiger Jahre haben – wir werden im Abschnitt Konjunktur noch näher darauf eingehen – deutlich gezeigt, dass von der Geldseite her eine Wirtschaftskrise ausgelöst werden kann. Umgekehrt ist es auch möglich, durch geeignete fiskalische Massnahmen Krisen abzuwenden. Dies hat jüngst der deutsche Wirtschaftsminister Schiller mit seinem Eventualhaushalt bewiesen.

Wozu braucht man eigentlich Banken?

Es mag überflüssig scheinen, diese Frage ausgerechnet in der Schweiz aufzuwerfen, die über eines der entwickeltsten Bankensysteme der Welt verfügt, und deren grösste Geschäftsbank, die Schweizerische Bankgesellschaft, 1968 eine Bilanzsumme von nicht weniger als 18,5 Milliarden Franken ausgewiesen hat.

Doch wenn man wissen will, wie die Banken überhaupt funktionieren, muss man sich wohl zuerst fragen, wozu denn Banken da sind. Im weitesten Sinn tut eine Bank nichts anderes, als Geld entgegenzunehmen und Geld auszuleihen. Dabei müssen wir hier vorausschicken, dass wir in der Schweiz ein sogenanntes zweistufiges Bankensystem haben. Die erste Stufe besteht aus der Nationalbank, die zweite aus den verschiedenen Geschäfts- und Handelsbanken, wozu auch die Kantonalbanken, Sparkassen und Hypothekarinstitute zu zählen sind. Auf die besondere Stellung der Nationalbank und ihre Beziehungen zu den Geschäftsbanken werden wir in einem besonderen Abschnitt eingehen.

Wenden wir uns also vorerst den Geschäftsbanken zu.

Nimmt die Bank Geld entgegen, betreibt sie das sogenannte *Passivgeschäft*. Zu diesem Passivgeschäft gehören beispielsweise: Spar- und De-

positenhefte, Festgeldkonten, Kontokorrentkonten (sofern sie einen Saldo zugunsten des Bankkunden aufweisen), Kassenobligationen der Bank.

«Leiht» die Bank Giralgeld aus, so betreibt sie Geldschöpfung und wird im *Aktivgeschäft* tätig. Als solche wären etwa zu bezeichnen: Gewährung von Kontokorrentkrediten, der Wechseldiskont, Hypotheken, Erwerb von Obligationen, Belehnung von Wertpapieren, Baukredite usw. Nun bietet sich der Bank die Möglichkeit, die aktive Geldmenge zu vergrössern, das heisst selbst Geld zu schaffen. (Unter aktiver Geldmenge versteht man die Summe der gesetzlichen Zahlungsmittel ausserhalb des Bankensystems und der Sichtguthaben bei Banken und Postcheck.)

1. Die Bank diskontiert einen Wechsel und räumt dem Überbringer ein Sichtguthaben von Fr. 1000.– ein. Damit hat sich die aktive Geldmenge um Fr. 1000.– vergrössert.
2. Ich bringe Fr. 1000.– in bar zur Bank und erhalte dafür ein entsprechendes Sichtguthaben. In diesem Fall bleibt die aktive Geldmenge unverändert, denn die Vermehrung der Summe der Sichtguthaben wird durch das Verschwinden des Bargeldes im Bankensektor wieder neutralisiert. (Gesetzliche Zahlungsmittel, die sich innerhalb des Bankensektors befinden, werden deshalb nicht zur aktiven Geldmenge gezählt, weil sie dort meist nicht dafür verwendet werden, um Güter und Dienstleistungen zu kaufen.)
3. Die Bank räumt mir einen Kontokorrentkredit von Fr. 1000.– ein. Die aktive Geldmenge ist um den entsprechenden Betrag gestiegen.

Es gäbe noch viele Möglichkeiten, zu illustrieren, wie eine Bank neues Geld schaffen kann. Warum sie dies überhaupt tun kann, haben wir allerdings noch nicht erklärt.

Das Geheimnis der Geldschöpfung

erklärt sich aus der Möglichkeit des bargeldlosen Zahlungsverkehrs, hängt also ab von der Existenz von Giralgeld. Nehmen wir einmal an, dass in einer Volkswirtschaft nur eine einzige Bank existiere und dass der gesamte Zahlungsverkehr bargeldlos abgewickelt würde. Diese Bank könnte Guthaben in beliebiger Höhe einrichten. Nun, diese reine Modellvorstellung hat mit der Wirklichkeit wenig zu tun. Sie zeigt jedoch deutlich eine wichtige Voraussetzung der Geldschöpfung durch die Banken auf: die Bereitschaft des Publikums, seinen Zahlungsverkehr bargeldlos abzuwikkeln. Nun ist es aus verschiedenen Gründen nicht möglich, auf das Bargeld, die Banknoten, völlig zu verzichten.

Einmal gibt es Leute, die gegenüber den Banken misstrauisch sind, und zum zweiten sind sowohl Private als auch Unternehmungen gezwungen, aus rein praktischen Erwägungen heraus gewisse Bestände an Barmitteln zu halten, beziehungsweise nach Bedarf bei ihrer Bank von ihren Sichtguthaben bar abzuheben. Zweitens sind die Banken in den meisten Ländern gesetzlich dazu verpflichtet, einen gewissen Prozentsatz der kurz-

fristigen Einlagen ihrer Kunden in bar bereitzuhalten (Mindestreserve) oder bei der Nationalbank zu hinterlegen. Solche Vorschriften bestehen in der Schweiz namentlich für Sparhefteinlagen. Praktisch würde es ausreichen, wenn die Banken etwa fünf bis zehn Prozent ihrer kurzfristigen Verbindlichkeiten als Barreserve halten würden. Die meisten Schweizer Banken halten indessen weit höhere Reserven. Zusammenfassend können wir folgendes sagen: Die Fähigkeit der Bank, Giralgeld zu schöpfen, hängt ab vom Grad der Bereitschaft des Publikums, seinen Zahlungsverkehr bargeldlos abzuwickeln, und von den gesetzlichen Mindestreservevorschriften.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Bankensystems

Im Zusammenhang mit den Funktionen des Geldes haben wir auch von seiner Kreditfunktion gesprochen. Träger dieser Funktion, ohne die eine entwickelte Volkswirtschaft nicht existieren könnte, ist in hohem Masse das Bankensystem. Auf der einen Seite sammelt es einen Teil der Ersparnisse des Publikums und der Rücklagen der Unternehmen, auf der anderen Seite stellt es Unternehmen und Privaten Kredite zur Verfügung, die diese zur Finanzierung ihrer Investitionsprojekte oder etwa ihrer Privathäuser brauchen. Darüber hinaus stehen die Banken den Unternehmen bei der Abwicklung ihres Zahlungsverkehrs und ihres Finanzhaushaltes bei. Die meisten Unternehmen haben ihre Hausbank, die mit ihren Problemen bestens vertraut ist und die gewöhnlich auch einen ihrer Direktoren in den Verwaltungsrat delegiert hat. Es steht ausser Zweifel, dass die Grossbanken nicht unbeträchtliche Möglichkeiten besitzen, den Wirtschaftsprozess zu beeinflussen.

Sicher beinhaltet ein übermächtiges Bankensystem gewisse Gefahren, doch können wir hier nicht im Detail darauf eintreten. Einen Vorwurf, den man den Banken namentlich unmittelbar nach dem Inkrafttreten des Kreditbeschlusses im Jahr 1965 machte, möchten wir in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt lassen, weil wir ihn für berechtigt halten. Damals wurde gesagt, die Banken würden die ihnen zustehenden Kreditlimiten hauptsächlich für Grossbetriebe ausnützen, die auf Bankkredite gar nicht unbedingt angewiesen seien, während mittlere und kleinere Unternehmen die Folgen des Kreditbeschlusses mit ganzer Härte zu spüren bekommen hätten. Das Verhalten der Banken erklärt sich natürlich aus deren Bestreben, ihre Gelder möglichst sicher anzulegen. Gleichwohl wirkt sich diese Kreditgewährung nach dem Motto «Wer da hat, dem wird gegeben» unter Umständen hemmend auf das Wachstum des Sozialproduktes aus, da kleinere Unternehmen ihre möglicherweise sehr zukunftsträchtigen Investitionsvorhaben wegen Finanzmangels sehr oft nicht ausführen können.

Gerade unter dem Gesichtspunkt des Wirtschaftswachstums wird man dem Verhalten der Banken, dem ein gewisser Konservativismus eigen ist, besondere Aufmerksamkeit schenken müssen.